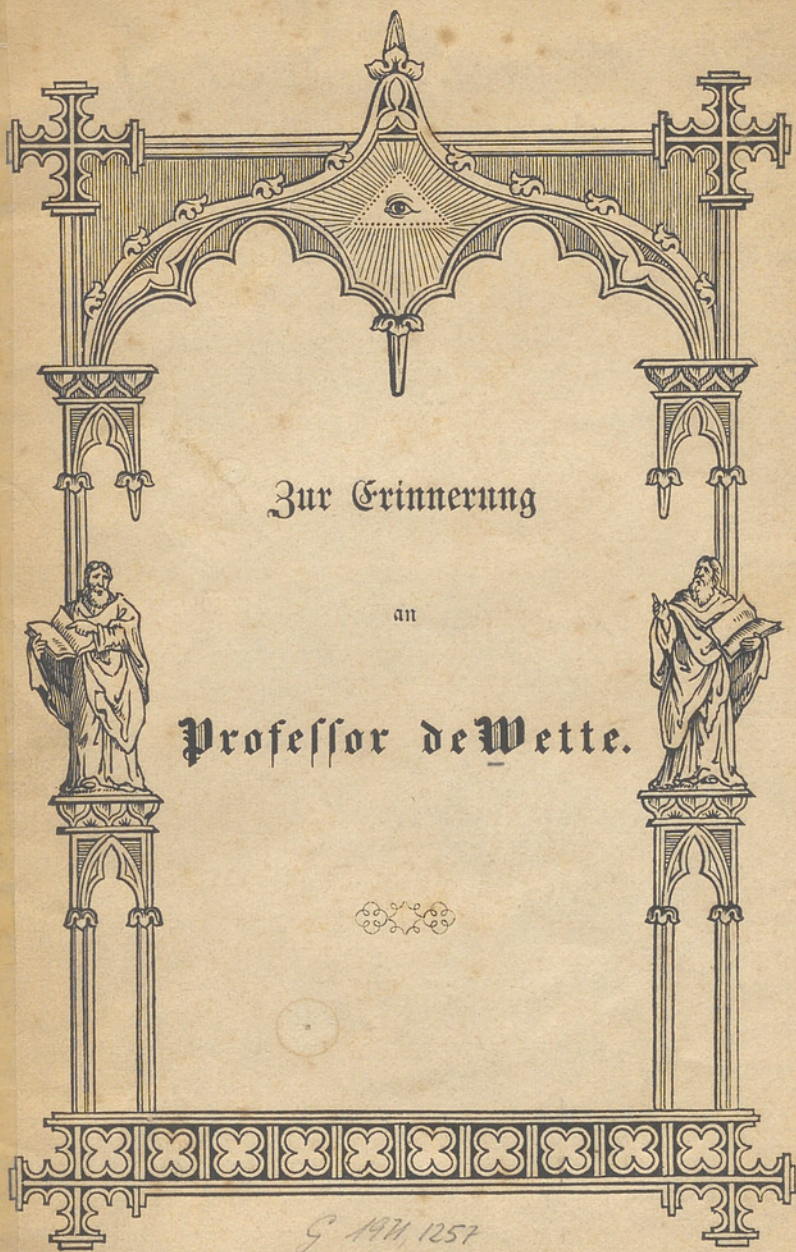


Nekr W 136



Zur Erinnerung

an

Professor de Wette.



G 1971, 1257
Ph. Schwellhess
Zürich

Nekr W 136

Rede

bei der

B e e r d i g u n g

des

Herrn

Dr. u. Prof. W. M. L. de Wette

gehalten

den 19. Juni 1849

in der

Kirche zu St. Elisabeth

von

Dr. A. R. Hagenbach,
Prof. der Theologie.

Mit einer Beilage, die Beschreibung der Leichenseier enthaltend.

B a s e l,
Schweighauser'sche Buchdruckerei.

Text:

Luc. 2: 29—32. Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.



Andächtige, in Christo geliebte Buhörer!

Wir haben die sterbliche Hülle eines Mannes hieher begleitet, dessen Tod nicht nur in das nähere Familienleben, nicht nur in das geistige Leben unsrer Stadt und unsres Vaterlandes, sondern noch in alle die vielen weitern Kreise eingreift, in denen der Name des Verewigten ein geliebter, ein hoch geschätzter, ja ein gefeierter Name war. Ein Theologe ist aus unsrer Mitte geschieden, dessen beinahe 50jähriges Wirken als Lehrer und Schriftsteller in die Bildungsgeschichte unsrer Zeit, in die Kirchengeschichte unsres Jahrhunderts so innig verflochten erscheint, daß sein Tod als ein Ereigniß zu betrachten ist auf dem Gebiete dieser Geschichte. Indessen werdet Ihr nicht erwarten, daß auf diese geschichtliche Bedeutsamkeit des Mannes hier näher eingegangen, daß sein Ruhm als Ge-

Lehrter hier ausgebreitet, sein Verdienst um die Wissenschaft hier erörtert werde. Hier sind wir nur versammelt, um im Angesicht des Todes, der auch über dieses theure Leben seinen kalten Schauer ausgegossen hat, uns unsrer eignen Hinfälligkeit und Sterblichkeit zu erinnern; aber zugleich uns auch zu ermannen in dem Glauben an den, der den Sieg giebt über den Tod. Und wenn wir auch dabei der Person des Verewigten und seiner Wirksamkeit auf Erden gedenken, so thun wir es nur in so weit, als an ihm die Gnade des Herrn sich geoffenbart hat, sei es im Leben, sei es im Sterben. Indem wir nun hiefür nach einem geeigneten Schriftwort uns umsehn, so bieten sich uns wie von selbst die bekannten Worte Simeons dar, die wir wohl mit allem Recht auf unsern selig entschlafenen Vater und Bruder anwenden dürfen: Herr, nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Ein Diener Gottes ist ja von uns geschieden, und wir haben die Zuversicht, daß er im Frieden geschieden ist, dieweil seine Augen ihm aufgethan worden sind, den Heiland der Welt zu schauen. Das lasset uns in Kürze, unter dem Beistand des göttlichen Geistes, mit einander betrachten.

I.

Ein Diener Gottes ist von uns geschieden. Wir Alle, m. A. sind Diener Gottes, und jeder soll an dem Ort, da Gott ihn hingestellt hat, seinen Dienst ausrichten, er sei groß oder klein, im Auftrag seines Herrn. Aber wir sind gewohnt, noch in einem besondern Sinne diejenigen Diener Gottes zu nennen, die mit dem Dienst am göttlichen Worte betraut, die in der Kirche des Herrn gewürdigt sind, ein Amt zu bekleiden als Lehrer, als Hirten, als Bischöffe der Gemeinde. Ein solcher Diener Gottes war unser Verewigte. Er bekleidete zwar kein eigentliches Prediger- und Seelsorger-Amt unter uns; gleichwohl bewog ihn seine innere Neigung, von Zeit zu Zeit freiwillig als Prediger in der Gemeinde aufzutreten, und gerade in den letzten Tagen seines Lebens hat er dieser Neigung auf eine Weise nachgegeben, der wir jetzt an dieser Stätte, von wo er noch unlängst das Wort Gottes uns verkündigt hat, nur mit inniger Nührung gedenken können.

Aber wenn er auch nie gepredigt, nie die heiligen Sacramente verwaltet oder sonst an dem innern Dienste der Kirche sich theilhaftig hätte, wir könnten ihn doch einen Diener Gottes nennen, und zwar immer noch in einem engern und besondern Sinne; denn ist das Amt, das er bekleidete, das Amt eines öffentlichen Lehrers der

Theologie nicht auch ein Kirchenamt? ein Amt im Dienste Jesu Christi und seines Reiches auf Erden? Ihm nun war eben dieses Amt anvertraut; ihm war die Lebensaufgabe geworden, die Schätze des göttlichen Wortes denen aufzuschließen, die für den Dienst an diesem Worte sich vorbereiten, und sie zu treuen und tüchtigen Gottesmännern heran zu ziehen. Und o wie schön und tief hat er diesen seinen Beruf begriffen! denn so frei und unabhängig er sich auch gehalten von fertigen Glaubenssätzen, ja so kühn und gewagt manche seiner Forschungen auf dem Gebiete der Wissenschaft erscheinen mögen — Forschungen, zu denen übrigens sein unbestechlicher Wahrheits Sinn ihn getrieben hat — so hat er doch immer lebhaft verabscheut jenen Hochmuth der Wissenschaft, der, unbekümmert um das Schicksal der Kirche, auch auf dem Gebiete der Theologie nur die Befriedigung seiner schrankenlosen Gelüste sucht. So sehr er wissenschaftlichen Sinn und wissenschaftlichen Trieb an den Jünglingen schätzte und ihn ermunterte, so faßte er doch erst dann rechte Zuneigung zu einem jungen Manne und baute Hoffnungen auf ihn, wenn er neben diesem Sinne auch ein frommes christliches Gemüth und eine dieser Frömmigkeit entsprechende Predigergabe in ihm entdeckte, und dann war er weit- und großherzig genug, sich einer solchen Gabe zu freuen, auch an denen, die nicht gerade seinen Ansichten

huldigten und zu seiner Schule sich bekannten. Ueberhaupt war es, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, sein Hauptanliegen, das Wohl der Kirche Christi zu fördern, ihr Freunde zu erwecken, den Sinn für kirchliches Leben und kirchliche Unternehmungen allseitig anzuregen und so das auch äußerlich in's Werk zu setzen, was als das höchste Urbild sittlicher und christlicher Gemeinschaft ihm vor der Seele stand. Verdanken wir doch seiner Anregung vorzüglich die Stiftung des unter uns im Segen blühenden protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins.

Und wie sehr hat er seine Wissenschaft als ein Diener Gottes auch den weitem Kreisen der Christenheit zugänglich gemacht! Ich will nicht an seine eigenen Schriften, ich will nur an eines erinnern, an seine Bibelübersetzung, die von seiner Treue und Gewissenhaftigkeit, von seiner zarten Ehrfurcht gegen die heiligen Urkunden unseres Glaubens ein schönes Zeugniß ablegt.

Als Diener Gottes hat er sich auch Euch erwiesen, liebe Jünglinge! die Ihr ihm nun dafür den letzten Liebesdienst leistet, daß Ihr seine sterbliche Hülle zu ihrer Ruhestätte traget. Wie er Euch gedient hat in treuer Umgebung, wie er Euch nachgegangen ist in väterlicher Liebe, Euch aufgemuntert und auch wohl mit allem Ernste Euch vermahnt hat, wo solche Mahnung nöthig war, das werdet Ihr ihm ewig danken. Wer aber also Gott in den

Brüdern dienet, der ist erst der rechte Diener Gottes. Ja noch mehr; nur der darf in besonderm Sinne ein Diener Gottes heißen, der auch in allgemein menschlicher Beziehung es ist, der auch als Mensch, als Bürger, als Vater, als Freund, der in all den menschlichen Verhältnissen, in die ihn Gott gestellt hat, die Treue und die Liebe beweist, wodurch alle unsre Dienste, die wir Andern leisten, zu einem fröhlichen Gottesdienste werden sollen. Wie unser verewigter Bruder auch hierin gedienet, auch hier so manches Leben zum Dank sich verpflichtet, wie er sich in den Herzen seiner Kinder, seiner Freunde ein Denkmahl der Liebe gestiftet hat, das lasset mich nicht weiter ausführen.

Ueberhaupt bin ich vielleicht schon zu weit gegangen für diesen Ort und diese Stunde in der Schilderung seines Dienstefers; aber wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. O daß doch Keiner glaubte, ich hätte damit sein Lob verkünden wollen. Aus Gottes Gnaden sind wir ja was wir sind (1 Cor. 15, 10.), und wenn wir auch noch so treu gedient haben, so müssen wir sprechen: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind. (Luc. 17, 10.) — Was wir zu thun schuldig sind? — O, m. Fr., hier hat freilich das Rühmen ein Ende; denn wer hat gethan, was er zu thun schuldig ist? Wer sich rühmen will, der rühme

sich des Herrn. (2 Cor. 10, 17.) Aber wir wissen das ja Alle nur zu gut, wie wir nicht immer des Herrn uns rühmen können; wie all unser Dienen ein unvollkommenes, ja ein mit Sünde beslecktes ist, und wie wir da, wo wir Gott zu dienen meinen, so oft nur unserm eignen Herzen, unsrer eignen Schwäche, unsrer Leidenschaft, unserm Ehrgeiz, unsrer Eigenliebe gedient haben. Je mehr wir aber das uns selbst sagen müssen, desto weniger sind wir berufen, Andere zu richten; denn wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. (Röm. 14, 4.) So viel nur glaube ich im Namen unsres verstorbenen Freundes sagen zu dürfen, daß wenn Ihr ihn fragen könntet, mit welchem Rechte nannest du dich einen Diener Gottes, er Euch antworten würde: wohl bin ich gewürdigt worden, ein Diener Gottes zu heißen, aber nicht daß wir tüchtig sind von selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. (2. Cor. 3, 5.) Er würde es demüthig eingestehen, daß auch sein Dienst nicht frei geblieben sei von mancherlei Versehen und Mißgriffen, und wo wir seiner Treue gedenken, würde er sich zuerst der Untreue anklagen. Daß all unser Wissen Stückwerk, daß unsere Tugend ein beslecktes Kleid ist vor dem Herrn, das hat er ja selbst unzählige male ausgesprochen, und wer ihn näher kannte, weiß, wie gering und bescheiden er von sich,

und wie groß er von Gottes Gnade dachte. Daß der sündige Mensch dieser Gnade, der verzeihenden Gnade Gottes in Christo bedürftig sei, das hat er, mit Verläugnung aller Selbstgerechtigkeit, offen und frei bekannt, und eben in diesem Bekenntnisse haben wir auch die frohe Gewähr, daß er im Vertrauen auf diese Gnade, im Frieden geschieden sei, indem seine Augen ihm aufgethan worden sind, den Heiland der Welt zu schauen.

II.

Im Frieden scheiden, m. A., das ist ein großes Wort, dessen Bedeutung wir dann erst recht erkennen, wenn wir es wahrnehmen, welch ein Unfriede nicht nur um uns her in der Welt, sondern auch fortwährend in der Brust des Menschen herrscht. Da fühlen wir es wohl, wie wir diesen Frieden uns nicht geben, wie wir ihn nicht mit unsrer Vernunft erreichen, ihn nicht mit unsrer Einbildungskraft erträumen, mit unsern Gefühlen erkünsteln, mit unserm besten Willen erstreben können; sondern wie er sich eben herniedersinken muß in unsre Brust als ein uns aus Gnaden geschenkter, uns theuer erworbener Gottesfriede, und wenn wir auch von diesem Frieden, wie ihn die Welt nicht giebt, eine Empfindung in uns haben, wenn uns eine Ahnung und mehr als eine Ahnung von ihm aufgegangen ist, ach! so fühlen wir es eben doch, wie weit wir noch von dem Besiz, von dem reinen, ungetrüb-

ten Genuß dieses Friedens entfernt sind, und wie so oft das Streben und Ringen nach ihm uns hienieden den vollen Besitz und Genuß ersetzen muß, bis einst die Stunde der Erlösung kommt, da wir in Frieden scheiden und zu unserm Herrn Frieden eingehen können. — Auch unser verewigter Bruder hat diesen Frieden wohl gekannt, er hat ihn uns selbst geschildert in seinen Reden, er hat sich nach ihm gesehnt aus der ganzen Tiefe seines Herzens. Daß er zu allen Zeiten im vollen und reinen Besitz dieses Friedens gewesen, wagen wir nicht zu behaupten; vielmehr wollte uns sein ernstes Wesen mit seinen tief ausgeprägten Schmerzenszügen bisweilen den Eindruck machen, als fehle ihm noch etwas zu diesem Frieden, als ringe er darnach als nach einem noch nicht vollends ergriffenen Gute; und darin hat er unser Aller Schicksal getheilt, nur daß er bei seinem reichen und tiefen Geiste von Gott noch einen schwereren Weg geführt worden ist, als vielleicht die Meisten von uns.

Aber den Grund dieses Friedens hat er erkannt, und hat ihn immer tiefer und immer lebendiger erkannt mit den zunehmenden Jahren. Er wartete wie jener Simeon auf den Trost Israels, auf die Wiedergeburt der Völker, auf die geistige und sittliche Verjüngung der Menschheit durch das Christenthum, und über diesem Hoffen und Ahnen war wohl auch ihm in des Herzens Tiefen, wohin kein menschliches Auge dringt, die Verheißung

des Geistes geworden, er werde den Tod nicht sehen, er habe zuvor den Christ des Herrn und mit ihm das Heil der Welt geschaut.

Daß Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes der Grund unsres Friedens, daß er der Stifter, der Fürst, der Anfänger und Vollender desselben sei, das hat er nicht etwa nur einmal gelegentlich — das hat er oft und viel bekannt, ja, das war, wie Alle wissen, die seine Lehrweise näher kannten und sich die Mühe gaben, sie zu kennen, der Grundstein seines christlichen Lehrgebäudes, und mag er auf diesem Grunde neben köstlichem Gold, Silber und Edelstein auch hie und da anderes mit aufgeführt haben, das die Feuerprobe nicht bestehen sollte, so hat er damit auch nur wieder das Schicksal von uns Allen getheilt, denn wer will sagen, er sei irthumsfrei? Wie sehr er aber an dem einen Grunde festgehalten, der für alle Zeiten gelegt ist, das mögt ihr am besten aus seinem eigenen Munde erfahren. Sein letztes Buch, womit er die Reihe seiner Erklärungen über das N. Test. beschloffen hat, mag Zeugniß davon ablegen, feierliches Zeugniß hier in dieser Stunde. Da lesen wir die Worte (in seiner Vorrede zur Erklärung der Dffb. Joh.): „Ich kann „nicht wissen, was noch das Schicksal unsrer theuern protestantischen Kirche sein wird. Nur das weiß ich, daß „in keinem Andern Heil ist, als im Namen Jesu Christi

„des Gekreuzigten, und daß es für die Menschheit nichts
„Höheres giebt, als die in ihm verwirklichte Gottmens-
„heit und das von ihm gepflanzte Reich Gottes, eine Idee
„und Aufgabe, welche noch immer nicht recht erkannt und
„in's Leben eingeführt ist, und auch von denen nicht,
„welche sonst mit Recht für die eifrigsten und wärmsten
„Christen gelten. Wäre Christus in der That und Wahr-
„heit unser Leben, wie wäre ein solcher Abfall von ihm
„möglich? Die, in denen er lebte, würden durch ihr gan-
„zes Leben in Wort, Schrift und That, so mächtig für
„ihn zeugen, daß der Unglaube verstummen müßte.“
Dieses Zeugniß, m. L., in dieser bedeutsamen Zeit abge-
legt von einem Manne, der von Vielen seines Glaubens
wegen verkannt und mißverstanden worden ist, dieses Si-
meons-Zeugniß möge uns genügen, um uns in der
Zuversicht zu bestärken, daß er in Frieden geschieden und
daß ihm Gott die Augen aufgethan habe, den Heiland der
Welt zu sehn, der auch sein, wie unser Aller barmherziger
Heiland und Erlöser ist. Und wenn auch sein Blick hie-
nieden noch umwölkt, wenn das reine Bild der Wahrheit
ihm noch getrübt war durch die Schatten des Zweifels
und der schwankenden Meinung, die je und je dem edel-
sten Lichte menschlicher Erkenntniß sich beigesellen, — o so
hoffen wir, daß nun auch diese Decke gehoben sei, und
daß er, geläutert und vollbereitet in seinem Wesen Den,

auf dessen Trost und Hülfe er hier gehofft, nun schauen werde von Angesicht zu Angesicht.

Lasset uns jetzt noch einiges vernehmen über die Lebens- und Sterbensumstände des Verewigten, nach den Mittheilungen, die wir seinen Kindern verdanken.

Personalien.

Unser lieber Vater, Herr **Wilhelm Martin Leberecht deWette**, ist geboren zu Ulla bei Weimar, den 12. Januar 1780; er war der ältere Sohn des dortigen Pfarrers **Johann Augustin deWette** und der Frau **Margaretha Dorothea Christiane** geb. **Schneider**. Seine Kindheit verlebte er auf dem Dorfe und die daselbst gewonnenen Eindrücke mögen die Grundlage gebildet haben zu seinem kindlich reinen Sinn, zu seiner Empfänglichkeit für Naturschönheiten und zu seiner entschiedenen Neigung für Garten- und Blumenbau, welche bis zu seinen letzten Tagen sein Leben erquickten und erfrischten. Nach dem Besuche der Schule zu Buttstedt und des Gymnasiums zu Weimar, und bevor er die Landes-Universität Jena (im J. 1799) besuchte, wurde ihm die Begleitung eines jungen Mannes auf seinen Reisen nach Genf und nach Frankreich anvertraut. Nach beendigten Universitäts-Studien trat er 1805 als Privatdozent auf in

Jena; zwei Jahre später wurde er nach Heidelberg berufen als außerordentl. Professor der Philosophie, seit 1809 als Lehrer der Theologie. Ebenso unerwartet als schmeichelhaft und seine äußere Existenz sichernd ward ihm schon im J. 1810 der Ruf als ordentlicher Professor der Theologie an die neugestiftete Universität Berlin, welche gleich anfangs durch Aufstellung bedeutender Lehrkräfte eine ehrenvolle Stellung unter ihren ältern ausgezeichneten Schwester-Anstalten Deutschlands einzunehmen bemüht sein wollte. — Wohlgemeinte Trostesworte, die er einer tiefgebeugten Mutter schrieb, bei welcher er einst gastfreundschaftliche Aufnahme gefunden hatte, wurden im J. 1819 Anlaß zu seiner Entlassung, welche gegen den Rath des akademischen Senats ausgeführt ward. Mehrere Jahre lebte er nun in Weimar im Privatstande den Wissenschaften und bearbeitete verschiedene schriftstellerische Werke, unter anderm seinen „Theodor oder des Zweiflers Weihe.“ Hier erhielt er zuerst einen Ruf an die Katharinen-Kirche zu Braunschweig, wo noch nach 23 Jahren auf einer Durchreise seine Wähler, einfache Bürgerleute, ihm die erfreulichsten Beweise von Achtung und Liebe an den Tag legten. Der Vollziehung dieses Rufes stellten sich Schwierigkeiten entgegen, als um eben diese Zeit im J. 1822 von der regenerirten Universität Basel ein Ruf an ihn erging. Freundlich bewillkommt von Kollegen, Behörden und Partikularen lebte er hier sich bald in die Verhältnisse hinein, und gab 25 Jahre später an dem ihm veranstalteten Jubiläumssieste öffentlich Zeugniß, daß er hier glücklich sei und in der Stadt sein Leben zu schließen gedenke,

an die er überdieß im J. 1829 durch Verleihung des Bürgerrechts war gefesselt worden. War es doch diese Anhänglichkeit an Basel und an dessen Anstalten und Bestrebungen, welche ihn im J. 1834 bestimmte, einen sehr ehrenvollen Ruf als Hauptpastor an der St. Petri Kirche in Hamburg abzulehnen.

Ueber seine häuslichen Verhältnisse nur so viel, daß er im April 1805 sich in Jena verheirathete mit Jungfrau **Eberhardine** geb. **Boye** aus Baireuth, deren Tod schon vor Jahresfrist eine glückliche Ehe trennte. Im Sept. 1809 verheirathete er sich in zweiter Ehe mit Frau **Henriette** geb. **Frisch**, verwittwete **Beck** aus Heidelberg, welche am 25. Oktober 1825 daselbst starb. Im April 1833 schloß er in Basel eine dritte Ehe mit Frau **Sophie Streckeisen**, verwittwete **von Mai** aus Bern. Aus der zweiten Ehe sind ihm zwei Kinder geworden, eine Tochter und ein Sohn, welche mit 7 Großkindern seinen Hinschied tief betrauern. Ein Sohn seiner zweiten Gattin aus deren erster Ehe, früher vorübergehend Lehrer am Pädagogium in Basel, lebt seit 1824 in Amerika in glücklichen Verhältnissen als Professor der lateinischen Sprache, hochgeachtet durch Tüchtigkeit des Charakters und deutsche Wissenschaftlichkeit. Ein längerer Besuch vor 2 Jahren nach mehr als 20jähriger Abwesenheit hat Vater und Kindern eine seltene Freude gemacht. Nur 3 Tage vor dem Beginn des letzten Krankenlagers hatte auch seiner dritten Gattin einzig übrig gebliebene Tochter, die in ihm gleichfalls den innig geliebten Vater verehrt, mit Gemahl und Kind, nach längerem erfreulichen Besuche

das elterliche Haus wieder verlassen. Wie schwer wird diese beiden Familien die Nachricht seines schnellen Todes treffen! Wie schwer auch die vielen Verwandten des Verstorbenen in Sachsen und Thüringen, denen er auf künftigen Monat seinen Besuch zugesagt hatte! Sie alle verlieren an ihm den liebreichsten Freund und Rathgeber.

Die Krankheit und den Tod des theuern Verstorbenen betreffend, so waren allerdings die Spuren des vorgerückten Alters seit den letzten Monaten an ihm wahrzunehmen, allein er konnte sich immer noch einer andauernd guten Gesundheit erfreuen; kein graues Haar, sein gerader Gang, seine geistige Regsamkeit und Theilnahme ließen noch ein langes Leben hoffen; allein Gott hatte es anders beschlossen! Rheumatische Schmerzen nöthigten ihn am Donnerstag den 7. Juni Abends nach einer Sitzung der Regenz die gewohnte Arbeit aufzugeben und Krankenpflege anzunehmen. Niemand hatte eine Ahnung, daß nach wenig Tagen die Krankheit eine ernste Wendung nehmen würde. Seit dem 13. Juni stellten sich bedenkliche Symptome ein, denn von nun an beherrschten ihn Phantasieen, in denen er von „Gottes Allmacht“, von der „vollendeten Liebe“ und Aehnlichem sprach und in gewohnter Weise zu schreiben wünschte, aber fast nur als Ausnahme kehrte regelmäßige Besinnung zurück. Am 15. zwar schien eine Besserung sich einstellen zu wollen, allein nur kurz dauerte die Hoffnung, denn am 16. Juni, Abends 5 Uhr, verschied er ohne Kampf und ohne Schmerz, treulich gepflegt durch den Sohn, einen Arzt, dem auch noch der Rath und die Hülfe des ältern ärztlichen Freundes zur Seite stand,

— durch die Gattin, durch die Tochter und eine hingebende Dienerin, die ihn wie einen Vater verehrte. Die Tochter sah ihn den letzten Lebens-Athem aushauchen und konnte die müden Augen ihm zudrücken.

Der wissenschaftlichen Leistungen als Lehrer und Schriftsteller näher zu gedenken, ist hier nicht der Ort, auch würde sein bescheidener Sinn dadurch verletzt werden; wohl aber dürfen wir erwähnen, daß es ihm „vergönnt“ war, im vorigen Jahre eine lange Reihe wissenschaftlicher Arbeiten in Erklärung des neuen Testaments durch Bearbeitung der Offenbarung Johannis zu vollenden, daß seine Uebersetzung der Bibel eine umfassende Arbeit von vorzugsweise praktischer Bedeutung ist, und daß er durch Predigten und deren Bekanntmachung manchen guten Samen des Nachdenkens und des Glaubens gepflanzt hat. Und scheint es doch, daß er eine Ahnung seines Todes hatte, da er ängstlich bemüht war, noch im letzten Winter eine Reihe von Predigten auszuarbeiten, in welchen er seine Ansichten von der christlichen Glaubenslehre auch für das größere Publikum darlegte; nur eine oder zwei dieser Predigten fehlen noch zur gänzlichen Ausführung dieses Vorhabens. Des Stoffs für weitere wissenschaftliche Arbeiten hatte er noch hinreichend vor sich.

Wie sehr der Verstorbene übrigens neben wissenschaftlicher Thätigkeit dem praktischen Leben angehörte, das zeigte seine Wirksamkeit in dem protestantisch-kirchlichen Hilfsverein, dem er mit ganzer Seele zugethan war, und von dem er in Verbindung mit dem ausgedehntern deutschen Vereine des gleichen Zwecks große Ergebnisse hoffte;

das zeigte seine Wirksamkeit im Erziehungsrath (vom Jahr 1829 bis 1837) im Kirchenrath, in der Fakultät und in der Regenz, welche letztere ihn dreimal als Rector magnificus, zuletzt vor 12 Tagen die Geschäfte leiten sah.

In diesen Behörden, in der Wissenschaft und Kirche und in allen Kreisen des Lebens, mit denen er in Berührung kam, hat er sich durch Einsicht und Gründlichkeit, durch aufrichtiges Wohlwollen und durch seinen reinen Charakter allgemeine Liebe und Verehrung erworben. Sein Leben war für uns, seine Kinder, ein hoher Segen Gottes, und seine Erinnerung wird uns und unsern Kindern ein hoher Segen sein!

Und nun noch ein Wort des Schlusses, zunächst an Euch, geliebte Trauernde! Was Euer seliger Vater Euch gewesen, und Euern Kindern als guter und freundlicher Großvater, das habt Ihr so eben ausgesprochen, und wie Ihr, sowie die abwesenden Geschwister und Verwandten sein Andenken Zeit Lebens im Segen bewahren werdet. Das schönste Vermächtniß, das er Euch und Euern Kindern hinterläßt, ist das seiner treuen väterlichen Liebe. D gönnet ihm den Frieden, zu dem er eingegangen ist, und tröstet Euch untereinander mit dem Troste, der allein erreicht am Grabe unsrer Lieben. Wo er den Frieden gefunden, da sucht ihn auch. Christus, der ein Licht ist, zu erleuchten die Völker, er erleuchte auch Eure Herzen und mache sie geduldig in Gott und ergeben in seinen

Willen, bis auch Ihr einst Eure Augen in Frieden schließen werdet, um sie aufzuthun zum Schauen seiner Herrlichkeit.

Ihr, liebe Jünglinge, Zöglinge und Schüler unseres verewigten Freundes. Ihr beweinet mit uns Allen, mit den Lehrern und Freunden unserer Hochschule den großen, den unerseßlichen Verlust, den wir, menschlich gesprochen, durch diesen Hinscheid unseres gemeinschaftlichen Lehrers erlitten haben. Ach, Ihr werdet die Lücke gewaltig fühlen, die nunmehr in den Gang Eurer Studien eingetreten ist; Ihr werdet seine holde Stimme, seinen seelenvollen Blick, seinen ernstern, gehaltenen und würdigen Vortrag noch oft vermissen und in vielen Verlegenheiten werdet Ihr Euch vergebens nach seinem Rathe umsehen. Aber werdet nicht muthlos. Haltet nur um so fester an dem, was sich nach eigener Prüfung als das Wahre und Bleibende in seiner Lehre Euch bewährt hat; und dazu habt Ihr selbst den Maßstab in den Händen. Nicht an Menschenworte, und wären es auch die gediegensten, die ein Mensch zu sprechen vermag, seid Ihr mit Eurer Wissenschaft gewiesen. Euer Stern sei Gottes Wort, der möge euch hinführen zu dem, der das Heil der Welt und das Licht der Völker ist. Bleibet in der Lehre Christi, und es wird Euch nie an Licht fehlen, wenn auch eins um das andere der menschlichen Lichter erlischt, ein treuer Mund um den andern sich schließt. Ja, damit werdet Ihr am schönsten das Andenken an unsern heimgegangenen Freund und Lehrer ehren, wenn Ihr in der Wahrheit wandelt und dem Frieden nachjaget, zu dem er ist eingegangen.

Wir, die Freunde und Amtsgenossen des Berewigten, tragen wir den Schmerz, der uns Alle tief erschüttert, als Männer. Schließen wir uns, nachdem auch die Kraft gewichen, die uns am meisten zusammenhielt, nur um so fester zusammen, um auch unter ungünstigen äußern Verhältnissen dennoch das zu thun, was unsrer Stellung und unserm Berufe gemäß ist. Lasset uns die unermüdlche Pflichttreue unseres väterlichen Freundes, womit er oft die Jüngern unter uns beschämt hat, zum ermunternden Vorbilde werden. Vergessen wir es nicht, daß der Dienst an der Wissenschaft auch ein Dienst Gottes ist, und daß Jeder, der die Wahrheit fördert an ihrem Orte, mitwirkt in diesem Dienste. Handle und lehre ein Jeder frei nach seiner eigenen Ueberzeugung, nach seinem besten Gewissen. Aber das vergessen wir auch nicht, daß die Verklärung aller Wissenschaft eben in jenem Frieden Gottes liegt, in jener vollen Uebereinstimmung der Seele mit sich selbst, wie sie nur das Christenthum uns zu geben vermag. — Gott erhalte unter uns — welche Prüfungen auch noch weiter unsrer Hochschule mögen vorbehalten bleiben — den ächten Geist der Wissenschaft, den Geist des Ernstes, der Zucht, der Friedfertigkeit, der gegenseitigen Achtung und des Wohlwollens — lauter Tugenden, in denen auch wieder unser Freund uns vorgeleuchtet hat.

Und auch in seiner Kirche wolle der Herr, wenn er die Einen abrufst, neue Kräfte wecken zu seinem Dienste und uns Männer schenken nach seinem Herzen, die, ausgerüstet mit den rechten Gaben des Geistes, zeugen von

seiner Gnade durch Wort und That, die Träger und Säulen werden mögen der Wahrheit auch für die kommenden Geschlechter.

Ja, Dir, o treuer Gott und Vater in Christo, Dir befehlen wir all unser Anliegen auch in dieser Trauerstunde. Sei Du uns Allen nahe mit Deinem Frieden. Walte Du über uns mit Deiner Gnade. Laß Kirche und Schule, laß unsere Stadt und unser Vaterland Dir befohlen sein, und führe Du herbei den Frieden, nach dem die Menschheit seufzt und schmachtet in diesen Tagen der Verwirrung, der Noth und des Jammers. Deffne doch der Welt die Augen, daß sie bei dem den Frieden suche, der ihr allein den Frieden zu geben vermag, bei dem, den Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel. Amen.

Leichenfeier.

Morgens 10 Uhr versammelten sich die Verwandten und Freunde des Verstorbenen in und bei der Wohnung desselben. Den Zug eröffneten die Studierenden, denen sich auch Schüler des Pädagogiums angeschlossen hatten. Einige unter ihnen trugen den Sarg des geliebten Lehrers, den einige Frauen seiner Kollegen mit Immergrün und dem Lorbeerkranz geschmückt hatten. Dem Sarge folgten die nächsten Verwandten, begleitet von den höchsten Magistraten der Stadt, worauf sich die Körperschaft der Universität, der Prorektor an der Spitze, unter Vortragung der akademischen Insignien angeschlossen. Dann folgte das überaus zahlreiche Leichengeleite und Personen aus den verschiedensten Ständen. Der Zug bewegte sich in die Elisabethenkirche, dieselbe Kirche, in welcher der Verewigte seine meisten Predigten, namentlich in der letzten Zeit, gehalten hatte.*) Eine von Herrn Musikdirektor Reiter, einem Freunde des Verbliebenen, geleitete Trauermusik empfing

*) Merkwürdig genug die erste und letzte seiner Predigten in Basel am Pfingstsonntage 1822 und 1849.

die Eintretenden und ein gemischter Chor des Gesangvereins stimmte die beiden Strophen an aus dem Liede von Benjamin Schmolck:

Schlaf, Simeon!

Fahr, Diener Gottes, hin

Zu deines Herren Ruh'!

Du darfst hinweg aus Noth und Jammer flieh'n,

Und eilst dem Himmel zu.

Dein Geist ist seiner Wallfahrt müde;

Nun ist bereit der süße Friede.

Schlaf, Simeon!

Schlaf, Simeon!

Genug gewacht allhier

In Liebesmüh und Fleiß!

Es ist vollbracht; der Himmel rufet dir

Zum schönen Siegespreis;

Dort, wo die Lebensbäume stehen,

Soll nun dein Geist mit Freuden gehen;

Schlaf, Simeon!

Der Decan der theol. Facultät und der langjährige College und Freund des Verstorbenen, Herr Prof. Hagenbach, hielt das Gebet und die voranstehende Leichenrede.

Hierauf sang der Chor die letzte Strophe des Chorals:

Schlaf, Simeon!

Schlaf, treuer Vater, wohl

In deiner Ehregruft,

Bis Gottes Sohn, wann alles wachen soll,

Dir und den Deinen ruft.

Er weck' einst alle deine Schafe,

So sanft wie dich vom letzten Schlafe!

Schlaf, Simeon!

Dann noch das vorgeschriebene Leichengebet, die Dank-
sagung der Leidtragenden und der Segen, worauf zum
Schluß der kirchlichen Feier aus F. Spohrs Dratorium
„die letzten Dinge“ von dem Chor mit Instrumental-
begleitung gesungen wurde:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an
in Ewigkeit.

Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Auf dem
Gottesacker angelangt, empfing ihn Beethovens Trauer-
marsch (aus der Sonate Op. 26 für Harmonie-Musik
durch Herrn Kapellmeister Luz eingerichtet) und während
der Einsenkung der Leiche in das Familiengrab der Toch-
ter*) wurde noch gesungen:

Aufersteh'n, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh'.
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Frohlocke Gott.

An dem Grabe wurde von dem Geistlichen noch fol-
gendes Gebet gesprochen:

Herr! Dein ist die Erde und Alles was darinnen ist.
Der Erde geben wir wieder was von der Erde, dem Staube
was vom Staube ist. Es wird gesäet verweslich, aber es
wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre,
aber es wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in
Schwachheit, aber es wird auferstehn in Kraft.

*) Seine Schüler erbaten sich jeder ein Zweiglein von dem Blumengewinde, das
den Sarg bedekte.

Dein Friede, o Gott: sei mit diesen Gebeinen. Dein Friede senke sich in unsere Herzen. Dein Licht leuchte uns auf unsern dunkeln Wegen, bis auch wir einst unsre müden Augen schließen und unsre müden Glieder in das Grab legen, in seliger Hoffnung auf das, was Deine Liebe uns droben bereitet hat. Diese Deine Gnade: — die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns jetzt und immerdar. Amen.



Die Studirenden wünschten auch durch eine eigene Feierlichkeit dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen; sie versammelten sich am Abend um 9 Uhr im Kollegium, zogen mit Fackeln auf den Gottesacker, und sangen mit Musikkbegleitung Klopstocks Lied:

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleicht!
Wie sie so sanft ruhn in den Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket.

Und nicht mehr weinen, hier wo die Klage schweigt,
Und nicht mehr fühlen, hier, hier wo die Freude flieht,
Und von Cypressen sanft umschattet
Bis sie der Engel hervorrufst, schlummern.

Wie, wenn bei ihnen, schnell wie die Rosenpracht
Dahingeschwunden, modernd im Aschenkrug,
Spät oder frühe, Staub bei Staube,
Meine Gebeine begraben lägen!

Hierauf hielt Herr Stud. Theol. K. Künzler aus dem Kanton Thurgau eine Ansprache an seine Freunde folgenden wesentlichen Inhalts:

Theilnehmende Freunde!

Nur wenige Monate sind verstrichen seit jenem in unserm Studienleben so denkwürdigen Abend, da wir uns mit Freude und Jubel zusammenschaarten zu dem festlichen Zuge, das Jubiläum zweier unserer theuren Professoren*) nach akademischer Sitte zu feiern. Damals — wie pochte Jedem das Herz vor Freude! wie fröhlich schwenkten wir die Fackeln! mit welch' jugendlich heiterm Sinn folgten wir den Tönen der rauschenden Musik! Und welcher von uns, die jenen Abend mitgefeiert, welcher spürt nicht heute noch den Nachklang jener freundlichen und inhaltreichen Worte in seinem Herzen, mit denen die Gefeierten unsern Ehrengruß erwiedert haben!

Aber heute, meine Freunde! wie ganz anders ist der Zweck, der uns bewogen, jene Feier zu erneuern! Wie ganz verschieden von jener ist in dieser Abendstunde die Stimmung unseres Gemüthes! Schmerzlich genug fühlen wir es, wir feiern kein Jubelfest! Wohl begleiten uns, wie damals, der Musik harmonische Töne, aber es sind keine Freudenklänge, die die Heiterkeit unserer Seele erhöhten, — nein, es ist eine düst're, ernste Trauermelodie, die den Schmerz unsers Herzens nur steigern kann! Wohl glänzen auch heute wieder

*) Der Herren Professoren Hagenbach und Stähelin, den 25. November 1848.
Ein ähnlicher Fackelzug war deWette gebracht worden an seinem Jubiläum den 31. Mai 1847.

die leuchtenden Fackeln durch die düstre Nacht; aber sie umstrahlen nicht die Wohnung eines gefeierten Lehrers, welcher Zeuge der ihm geltenden Ehre sein könnte. Ach nein! leer ist die Stätte unsers Gefeierten! Wir haben ihn nicht mehr unter uns, den geliebten Lehrer! Wir stehen an der Ruhestätte seiner irdischen Hülle und kein liebevolles väterliches Wort kommt uns mehr von seinem Munde entgegen! Das düstre Grab wirft nur den Fackelschein zurück und unser Trauergesang verhallt im Dunkel der Nacht!

Mögt Ihr mir es nicht verdenken, m. Fr.! wenn ich in diesem Augenblicke der Wehmuth und Trauer meinen Gefühlen nicht die angemessenen Worte zu leihen vermag! — Gerne möchte ich nun Euch das erfahrungs- und thatenreiche Leben des verewigten Lehrers zu Gemüthe führen; aber welcher von uns wollte dies zu unternehmen wagen? Wir, die wir noch im Frühling des Lebens stehen, vom Ernste desselben kaum berührt, wir, denen die Tage noch in ungetrübter Heiterkeit dahinfließen — wie stehen wir da vor einem Greise, der ein ganzes Menschenalter voller Wechsel und Ereignisse an sich vorüber ziehen sah! und welch ein Leben, welch eine Wirksamkeit war die unsers theuern Lehrers gewesen! Erlasset es mir Euch noch einmal in Erinnerung zu bringen, was wir heute schon mit hinreißender Wärme und Begeisterung verkünden gehört und was auch auf uns einen so tiefen, unauslöschlichen Eindruck gemacht hat! Je mehr wir uns die Größe des verewigten Geistes zum Bewußtsein bringen, um so tiefer müßten wir ja den Verlust empfinden, der uns nun einmal durch des Ewigen Rathschluß betroffen hat. . . .

Gehe wir aber diese heilige Stätte verlassen, laßt uns noch einmal das Bild des Hingeschiedenen uns vergegenwärtigen. — Wenige Tage erst sind verstrichen, seit wir uns noch des Glückes zu erfreuen hatten, den greisen Lehrer in unserer Mitte zu sehen. O, hätten wir es damals ahnen können, als er uns mit seiner gewohnten, von uns so oft bewunderten Ruhe und Würde das herrlichste der Evangelien erklärte, als er uns zum Verständniß des erhabensten Propheten des Alten Bundes führte, hätten wir es damals ahnen können, daß ihn der Tod uns in so wenigen Tagen entreißen werde, mit welchem Interesse, mit welcher Begierde hätten wir jedes Wörtchen, das über seine Lippen floß, aufgegriffen! welchen Eindruck hätte dieser Blick voll edler Milde und Freundlichkeit, hätten diese Züge auf uns gemacht, in denen sich die Tiefe der Gedanken und der Ernst eines vielbewegten und erfahrungsreichen Lebens spiegelten! O, wie gerne hätte ich euch allen, meine Freunde, den Schmerz dieser Erinnerung erspart! Aber es drängt sich mir immer auf, es schwebt mir immer vor, jenes vielsagende unvergeßliche Bild des theuern Meisters. Halten wir es fest, meine Freunde, ewig fest! Verlieren wir es nicht im Sturme des bewegten Lebens! Spät noch möge es uns, im heitern Schimmer des Glückes, wie in trüben Tagen, wo des Schicksals Ungunst unsere Stirne umwölkt, als ein guter Genius entgegenlächeln!

Studirende der Theologie! Es wäre wohl unmöglich, uns in diesen wenigen Augenblicken zu vergegenwärtigen, was wir in unserm kurzen akademischen Leben durch den Berewigten Wahres, Schönes und Gutes gewonnen haben.

Ich müßte ja mit Euch das ganze weite Feld unserer Wissenschaft durchlaufen. Denn welches Gebiet derselben war ihm unbekannt? . . . Aber Eins, was uns das Höchste und Wichtigste sein soll, Euch noch in Erinnerung zu bringen, das glaube ich dem Hingeschiedenen, das glaube ich Euch, meine Freunde, an dessen Grabe noch schuldig zu sein.

Der Kern und Mittelpunkt unserer heiligen Religion, der ewige Träger und unentwegte Grund derselben, von Wem kann er tiefer, von Wem lebensvoller aufgefaßt werden, als eben von Dem, dessen irdischer Vollendung wir diese Feier widmen! Alle werden wohl mit bewegtem Herzen und dankbarer Nührung mit mir einstimmen (ich wenigstens beklagte den Verirrten, unglücklichen Freund, der es nicht konnte!), wenn ich dem nun verklärten Geiste das Zeugniß gebe: „Durch deine Lehre und dein Leben hast du uns den Weg gezeigt zu dem, welcher auch unser Leben, unsre Seligkeit, unser Alles ist, und den auch wir verkündigen wollen, als das einzige und ewige Heil der Welt!“ O, könnten wir jene köstlichen Augenblicke zurückrufen, oder doch wenigstens deren Wirkung in unsern Gemüthern ewige Dauer verleihen, da er uns das Bild unsers göttlichen Erlösers vor Augen stellte, so rein, so wahr und so erhaben, wie es eben nur Dem möglich ist, in Dem es Wahrheit und ewiges Leben geworden ist! . . . Schon lange hat er denselben Kampf gekämpft und siegreich bestanden, den wir bestehen, oder noch zu bestehen haben, und dem Keiner entgegen kann, welcher die Wahrheit liebt. Aber die über alle Leidenschaft erhabene Ruhe eines Weisen, der volle Herzens-

friede eines wahren Christen, sie waren schon hier sein Preis! Nehmen wir ihn, den geliebten Lehrer, von dessen Grab wir nun scheiden, zum leuchtenden Vorbild! Nur so können wir den großen Forderungen der Gegenwart einigermaßen entsprechen; nur so den Sturm, welcher der Zukunft der Kirche und ihren Dienern sich zu erheben droht, siegreich bestehen und ihn zu ihrem und unserm Heile wenden! —

Herr Dr. und Prof. Hoffmann, Inspektor der Missionsanstalt, erwiderte die Rede des Herrn Stud. Künzler im wesentlichen so:

Meine Herren und lieben jugendlichen Freunde! Ich trete in Ihren Kreis in dieser feierlichen Stunde im Auftrage der verehrten trauernden Familie unsers theuren Entschlafenen, um Ihnen ihren wärmsten Dank zu sagen für den rührenden und ergreifenden Beweis der treuen Theilnahme und innigen Liebe, die Sie dem Andenken Ihres verewigten Lehrers zollen. Wie könnte ich aber in diesem ernstesten und erhebenden Augenblick auf den kurzen Ausdruck dieses Dankes mich beschränken, da auch mein Herz an dem edlen Manne, dessen fast plötzliches Hinscheiden wir betrauern, mit aufrichtiger Liebe hing. Wir Alle sind ihm als Schüler oder jüngere Mitarbeiter, als Angehörige der evangelischen Kirche oder der Universität für Vieles zu bleibendem Danke verpflichtet. Sie selbst haben es so eben in lebendigen Zügen ausgesprochen, was der Hingeshiedene Ihnen war, und wie Viele beklagen seinen Verlust mit Ihnen! Was hat der edle Ent-

schlafene Alles gewirkt und gestrebt, gearbeitet und angeregt, mit wie musterhaftem Fleiße hat er in mehr als 40jähriger theologischer Laufbahn uns Jüngern vorgeleuchtet. Mehr aber als das Alles ist was mir zwei Manuscripte von seiner Hand, beide aus den letzten Zeiten seines irdischen Daseins sagten, eine Predigt, die ich gestern, und ein Gedicht, das ich erst heute gelesen habe. In jener verkündet er die Liebe, die aus dem Glauben an Jesum Christum fließt und erklärt mit seiner letzten Stimme, die er vor der Gemeinde erheben wollte, indem er die Predigt am vorletzten Sonntag zu halten gedachte, daß nur diese aus dem Glauben stammende Liebe stark genug sei, um dieses Erdenleben zu verklären und auch die gränzenlose Noth der Zeit zu heben, die ihm so nahe an's Herz ging. Im Gedichte wirft er einen Rückblick auf sein ganzes arbeitsreiches Leben, in dem er die Wahrheit gesucht habe mit allen Kräften seines Geistes. Und das hat er, denn die Wahrheit wollte er auch, wenn er zweifelte und viel zweifelte. Der Wahrheit und jeder Belehrung durch dieselbe blieb er offen zu aller Zeit seines Lebens. Wer eben könnte in Dingen der unsichtbaren Welt, in Fragen der Wissenschaft vom Glauben zur Wahrheit durchdringen, ohne durch den schmerzlichen Zweifel hindurch sich zu kämpfen? Aber er sagt: ich habe den Glauben mir gerettet aus allem Zweifel, den Glauben an den lebendigen Gott und an Jesum Christum den Gekreuzigten und zur Rechten Gottes Vollendeten. Das ist's, theure Mitstrebende im Gebiete des Wissens, was ich Ihnen und mir selbst an diesem ersten Orte, in dieser feierlichen Stunde in's Herz rufen möchte, indem ich nur unsern theuren Ver-

ewigten reden lasse in seinen letzten Worten. Der Glaube an Jesum Christum ist der unerschütterliche Fels, auf dem wir stehen müssen in banger dunkler Zeit. Wie oft haben ergraute Forscher, und unser Entschlafener gehörte zu ihnen, die Furcht ausgesprochen, es möchte in nächster Zeit durch dämonische Mächte dieser Zeit, die von unten auf gähren, die Gestirnung, die wir dem Christenthum verdanken, in Religion und Kirche, in Kunst und Wissenschaft, untergehen und einer Barbarei weichen, wie die, welche in der Völkerwanderung über den Westen Europa's vernichtend hereinbrach. Hier, meine Herren Studierende aller Fakultäten, gilt es uns, es gilt Ihnen, der akademischen Jugend, die in den verschiedenen Gebieten des gebildeten Lebens leitende Stellungen einnehmen soll. Wir stehen hier in der Nacht, aber dunkler wird die Geistesnacht sein, die uns droht. Nehmen wir den Entschlafenen zum Muster im Ernste der Forschung, des Suchens nach Wahrheit! Beherzigen wir sein letztes Wort, das den Glauben bezeichnet als die Wurzel alles christlichen Lebens, alles christlichen Wissens, aller christlichen Gestirnung. Mit dem Glauben fällt die Wissenschaft, der wir Alle in verschiedenen Zweigen dienen. Wie Sie jetzt zur feierlichen Bezeugung Ihres Andenkens an den Verewigten Ihre Fackeln in die Nacht hineinhalten, so tragen Sie, wenn die Nacht einbricht, vor der wir schauern, ich bitte Sie, tragen Sie hoch die Fackel der Wahrheit, die in Christo Jesu ist. Die Zeit ist ernst, und wohl geziemt es uns in ernster Stunde unter Gräbern stehend, den Bund zu schließen, daß wir wollen mit allem Feuer der Jugend und aller Manneskraft ringen, den Glauben zu bewahren und der ewig

Bleibenden Wahrheit zu dienen mit scharfen Waffen, in
heißem Ringen, im Kampf auf Leben und Tod, mit Wort
und That!

Die Feier wurde geschlossen durch das Lied:

Ruhig ist des Todes Schlummer,
Und der Schooß der Erde kühl;
Da stört unsre Ruh' kein Kummer,
Nicht der Leidenschaften Spiel;
Unsre Sorgen, groß und klein,
Schlummern alle mit uns ein.

Unsre Seufzer, unsre Thränen
Werden ewig dann gestillt;
Unsre Wünsche, unser Sehnen,
Alles, alles wird erfüllt.
Herzen, die sonst heiß gewallt,
Liegen fühllos dann und kalt.

Läg' auch meines, von den Sorgen
Dieses Lebens nicht empört,
In der Erde Schooß verborgen,
Wo nichts seinen Frieden stört!
Kühles Grab, o wann nimmst du
Mich in deine stille Ruh'?

Zum Schlusse theilen wir das in dem Vortrag des Herrn Inspektor Hoffmann erwähnte Gedicht mit, das der Vollendete im Februar d. J. geschrieben hat:

Nicht weit ist's mehr zum Ziele hin,
Mit Wehmuth blick' ich auf mein Leben.
Was nehm' ich mit mir als Gewinn?
Wie eitel war mein Thun und Streben!

Mit Wahrheitsdurst, rastlosem Fleiß
Hab' ich der Forschung Werk getrieben:
Wie wenig ist's nun, was ich weiß,
Wie viel ist dunkel mir geblieben!

Den Samen hab' ich ausgesät;
Doch wo ist nun die reiche Ernte?
Wie selten, daß man recht versteht,
Und recht benuzet, was man lernte!

Ich fiel in eine wirre Zeit,
Die Glaubens-Eintracht war vernichtet:
Ich mischte mich mit in den Streit,
Umsonst, ich hab' ihn nicht geschlichtet.

Für Freiheit und Gerechtigkeit
Ward und wird noch der Kampf gestritten —
Mir Herzens-Angelegenheit:
Gern hätt' ich mehr dafür gelitten.

Noch ist errungen nicht der Sieg,
Die Waffe klinkt, Parteien toben:
Wenn auch einmal das Gute stieg,
Stets ist das Schlechte wieder oben.

Für Lieb' und Freundschaft schlug mein Herz
Zum Schönen, Edlen hingezogen:
Ich hatte Freude, mehr noch Schmerz;
Des Glückes Traum hat mir gelogen.

Und dennoch, mein Gewinn ist groß!
Gerettet hab' ich mir den Glauben:
Ich rang von Wahn und Trug ihn los,
Der Zweifel kann mir ihn nicht rauben.

Des Glaubens holde Schwester steht,
Die Hoffnung, freudig mir zur Seite:
Sie weissagt, was kein Aug' erspäßt,
Den Sieg, die Ruhe nach dem Streite.

Was alle Weisheit dieser Zeit,
Was List, Gewalt nicht kann erringen;
Der Glaube wird Gerechtigkeit,
Freiheit und Glück und Frieden bringen.

Was Glaub' erkennt für alle Zeit,
Was Hoffnung schaut als künft'ge Blüthe,
Das lebt der Lieb' in Wirklichkeit
Im edlen menschlichen Gemüthe.

Im Alter ist erloschen nicht,
Nur reiner glüht ihr heilig Feuer;

Und mit der schönen Seele flicht
Den Bund sie inniger und treuer.

Sie liebt, was in sich rein und schön,
Sie liebt in Freude wie in Trauer,
Sie liebt, was nicht kann untergeh'n:
Drum kennt sie nicht des Todes Schauer.